

Wiesbadener Zeitung

Rheinischer Kurier

Mittelrheinische Zeitung

Wochenschrift „Die horen“

Erste Ausgabe 3 mal täglich, auch Montag früh. — Bezugspreis: Abnehmer monatlich 60 Pf., vierteljährlich 1.80 M., durch Träger und Agenturen frei ins Haus monatlich 80 Pf., vierteljährlich 2.40 M. Durch die Post bezogen monatlich 1 M., vierteljährlich 3 M., ohne Bestellgebühr. Einzelnummer 5 Pf.

Verlag und Redaktion: Nikolausstr. 11
Filialen: Maurusstr. 12 und Bismarckring 29

Anzeigenpreis: In Wiesbaden 20 Pf., außerhalb 30 Pf., Messungsgeld 1.50 M., Sonderbeilagen 6 M. pro 1000. Anzeigenannahme: Für die Abend-Ausgabe 5 bis 1 Uhr mittags, Morgen-Ausgabe 7 Uhr abds. Fernruf Nr. 2013, 2016, 2017; Filiale I Maurusstr. 12 Nr. 2064, Filiale II Bismarckring 29 Nr. 2065.

Nummer 98

Mittwoch, 23. Februar 1916.

70. Jahrgang.

Nördlich Verdun 3 Km. tief durchgestoßen.

Ueber 3500 Franzosen gefangen, viel Kriegsmaterial erbeutet. — In Gegenwart des russischen Kaisers hielt Sasonow eine von Verdrehungen und Unwahrheiten gespickte Rede über die Lage.

Eine große Rede Sasonows.

Petersburg, 23. Febr. (Nichtamt. Wolff-Tele.)
Der Minister des Aeußern Sasonow hielt in der Duma folgende Rede:
Mit Zustimmung des Kaisers bin ich zum vierten Mal seit Beginn des Krieges im Begriff, Ihnen ein Gesamt- und der politischen Lage zu entrollen. Der Kampf geht weiter; ein Kampf, wie es noch nie einen gab, ein Weltkampf. Weniger als je ist es möglich, sein Ende abzusehen, aber ich kann erklären, daß die Regierung wie bisher unerschütterlich bleibt in dem Entschluß, den Kampf bis zur Befreiung des Feindes fortzusetzen. Das war und ist der Entschluß des russischen Volkes und seiner treuen Alliierten. Dieser Krieg ist das größte Verbrechen gegen die Menschheit. Diejenigen, die ihn veranlaßten, tragen eine schwere Verantwortung. In der gegenwärtigen Stunde sind sie zur Genüge entlarvt. (Sehr richtig!) In den belgischen Archiven ist der unumstößliche Beweis für die lange vorbereitete Absicht des Dreierbundes, Deutschland mit Krieg zu überziehen, gefunden. (Schriftl.) Wir wissen, wer die unzähligen Leiden entfesselte, unter denen Europa jetzt leidet. Es wäre vollständig überflüssig, hierauf zurückzukommen, wenn nicht Deutschlands Staatsmänner und Presse sich darauf versteiften, die Verantwortung auf uns und unsere Alliierten zurückzuschieben. Aber schließlich erklärt sich diese Hartnäckigkeit vor allem durch die Notwendigkeit für die deutsche Regierung, zu versuchen, sich vor der der öffentlichen Meinung des eigenen Landes zu rechtfertigen. Denn man fängt dort an, einzusehen, daß das deutsche Volk getäuscht worden ist durch die falsche Unterredung, durchaus unfähige Diplomatie, die die Stunde der Vermittlung der lange geübten Raubpläne gekommen glaubte. In dem Maße, wie die Augen sich öffnen, wächst die Unzufriedenheit und sie beginnt bereits, zum Ausdruck zu kommen. (Für diese Behauptung hat Sasonow nur einen Zeugen: Liebknecht!) Das ganze deutsche Volk ist genügend darüber unterrichtet, daß Rußland den Osten Deutschlands und Galizien, Frankreich den Westen Deutschlands bis zum Rhein, England den Handel und Serbien erhebliche Teile Südbalkanlands und Ungarn rauben wollten. Ganz Deutschland steht einmütig gegen diese Regierung und der Obersten Seeresleitung. (Schriftl.) Wir und die Alliierten sind dagegen in diesen Krieg zur Verteidigung der heiligen Rechte hingezogen worden und haben ihn als unabwendbares Verhängnis an uns gekommen. Daher behalten wir die Ruhe, trotz der Opfer und der Verluste. Die Gewähr des Erfolges liegt in dem engen Bündnis mit den Alliierten und in der völligen Uebereinstimmung in ihren Anstrengungen. Diese Uebereinstimmung ist schwer erzielbar infolge der Entfernung zwischen Rußland und den westlichen Alliierten. Es sind jedoch alle Maßnahmen getroffen, um diesem Ziel zu gelangen. Rußlands Vertreter, die mit den noblen Vollmachten versehen sind, nehmen lebhaften Anteil an der Beratung aller Fragen, die von den Alliierten in Konferenzen in Frankreich und England behandelt werden. Jeder zum Zweck dieser politischen und militärischen Beratungen wünschten die Alliierten Vertreter zur Besprechung von Maßregeln aufzutreten zu lassen, die zur Vorbereitung eines künftigen wirtschaftlichen Handelsbündnisses ergriffen werden müssen. Die Wichtigkeit dieser Frage liegt auf der Hand. In der Tat! Wenn ein Bündnis unerlässlich ist zur Erreichung eines Erfolges in der Zeit des Krieges, so ist ein Bündnis nicht weniger notwendig, um die Zukunft aller zu sichern in der Zeit, wenn wieder Frieden ist. Wenn man es mit einem Feind wie Deutschland zu tun hat, das seit langen Jahren unter dem Deckmantel traditioneller Freundschaft die Aufmerksamkeit der Nachbarstaaten einzuwickeln sich bemühte, während es zu gleicher Zeit sein Schwert schärfte, ist es gut, bei Zeiten an solche Mittel zu denken, um einer Wiederholung von Vorfällen zuvorzukommen, wie sie mit einer solchen Schnelligkeit sich vor anderthalb Jahren entrollt haben. Die deutsche Regierung gleicht dem Volk gegenüber jenen Generalen, die die Soldaten bei ihren Angriffen betrogen, um sie ungestüm zu machen. (Gene Generale sind noch zahllosen einwandfreien Beweisen in Rußland und Frankreich zu finden. Schriftl.) Die deutsche Regierung bemüht sich, den kriegerischen Eifer dermaßen aufzukacheln und die Deutschen glauben zu machen, daß die Gegner eine vollständige Vernichtung des deutschen Volkes wollen. Ist es nötig, zu sagen, daß eine solche Vernichtung unmöglich ist? Wer könnte darauf rechnen, eine Nation von 70 Millionen einen solchen Schicksal zu lassen? Die Alliierten hatten niemals einen solchen Gedanken! Sie fordern für sich das Recht, sich in Freiheit in ihrem Lande zu rühren, und rühren nicht an den legitimen Rechten anderer Nationen; ihr Gebaltungsgrundsatz ist, daß sie dem unerbittlichen Gaudium und dem unersättlichen Appetit der fennziehenden Armeen des Feindes zu steuern, das nicht immer die Sympathien Deutschlands gehabt hat, ein Ende machen. Dieses Preussentum will ein für alle mal zur Machtlosigkeit gezwungen werden. Wenn es anders wäre, wären alle Opfer der Alliierten vergebens. Wir sehen, ebenso wie die Alliierten,

Ämtlicher deutscher Tagesbericht.

Großes Hauptquartier, 23. Febr. (Ämtlich.)
Westlicher Kriegsschauplatz.

Durch eine Sprengung in der Nähe der von uns am 21. Februar eroberten Gräben östlich von Sonchez wurden die feindlichen Stellungen erheblich beschädigt. Die Gefangenenzahl erhöhte sich hier auf 11 Offiziere und 248 Mann; die Beute beträgt 3 Maschinengewehre.

Auf den Maasböden dauerten die Artilleriekämpfe mit unverminderter Stärke fort.

Östlich des Flusses griffen wir die Stellungen an, die der Feind etwa in der Höhe der Dörfer Consequoy, Agannes seit anderthalb Jahren mit allen Mitteln der Befestigungskunst ausgebaut hatte, um eine für uns unbedeutsame Einwirkung auf unsere Verbindungen im nördlichen Teil der Woivre zu behalten. Der Angriff richtete sich in der Breite von reichlich 10 Kilometern, in der er angelegt war, bis zu 3 Kilometer Tiefe durch. Neben sehr erheblichen blutigen Verlusten büßte der Feind mehr als 3000 Mann an Gefangenen und zahlreiches noch unübersehbares Material ein.

Im Oberelsaß führte der Angriff westlich Heidenweiler zur Fortnahme der feindlichen Stellungen in einer Breite von 700 und einer Tiefe von 400 Metern, wobei etwa 80 Gefangene in unserer Hand blieben.

In zahlreichen Zusatzkämpfen jenseits der feindlichen Linien behielten unsere Flieger die Oberhand.

Ostlicher und Balkan-Kriegsschauplatz.

Unverändert.

Oberste Seeresleitung.

Nur das Ziel, das wir erreichen müssen — wie sie folgen wir, ohne zu scheitern, dem Weg, den wir uns vorgezeichnet haben. Dieses Bündnis gestalten wir zu einem vollständigen, ohne daß einer der Alliierten einen Teil seiner Unabhängigkeit und Persönlichkeit zu opfern brauchte. Es ist nicht wie bei unsern Feinden; dort werden die Alliierten zu Vasallen! Es ist tatsächlich schwer, noch von Österreich-Ungarn, der Türkei und Bulgarien als unabhängige Staaten zu sprechen, da die Hände der Deutschen dort zäh in der Armee und allen Zweigen der Verwaltung die Macht an sich gerissen haben. (Sasonow, der Vertreter des Reichs, das als panslawistische Formate in allem mittel- und südeuropäischen Slaventum nur Vasallenvölkerchaften sieht, spricht hier wie der Fuchs von den „lauren Trauben“.) (Schriftl.) Die Gewohnheit enger Zusammenarbeit mit dem alliierten Frankreich erlaubt es beiden Völkern, alle Hilfsmittel leicht und schnell zu organisieren und zu vereinheitlichen. Seit dem Tage, an dem das Bündnis die Feuerkraft erhalten hat, bin ich glücklich, aufrichtige Bewunderung auszusprechen vor der Energie und dem Talent, das die französische Regierung zur Vorbereitung des Sieges entfaltet hat. Die von Frankreich auf diesem Gebiete geleisteten Dienste, die einem oberflächlichen Beobachter oft entgehen können, sind nicht weniger groß als die allseitigen Erfolge seines tapferen Heeres. Das für die gemeinsame Sache vergossene Blut macht die Bande, die die beiden Länder vereinen, unzerbrechlich.

Ich bin glücklich, noch einmal zu bemerken, daß die früheren Mißverständnisse, die lange über unsere Beziehungen zu England geschwebt haben, endgültig beseitigt sind und verschwanden, sobald sie klaren Blickes auf der Höhe betrachtet wurden, so wie natürliche Visionen beim ersten Licht des Tages verschwinden.

Meine Herren Abgeordneten! Diejenigen, die bald die Verbündeten besuchen werden, werden mit eigenen Augen alles sehen, was von ihnen und ihren ruhmvollen Soldaten zu Wasser und zu Lande getan worden ist. Uebermitteln Sie ihnen die herzlichsten Grüße des russischen Volkes.

Die italienischen Truppen, die die Schwierigkeiten eines Gebirgskrieges zu überwinden haben, treiben die

Österreichischen Schritt für Schritt aus Gegenden zurück, deren Bevölkerung seit langem von der Rückkehr zum italienischen Vaterland träumt. (Na, na! Schriftl.) Am baltischen und am adriatischen Ufer bekämpfen die Italiener gemeinsam mit ihren Verbündeten den gemeinsamen Feind. Wir begrüßen die zwischen uns und Italien hergestellte Brüderlichkeit der Waffen.

Sie wissen schon, daß Rußland, Frankreich und England, um den von den Feinden verbreiteten läugerlichen Gerüchten über einen von einem Alliierten zu unterzeichnenden Sonderfrieden ein Ende zu machen, schon zu Anfang des Krieges erklärt haben, daß sie untrennbar verbunden sind, und das denkwürdige Abkommen vom 5. Aug. unterzeichneten. Letztlich schlossen sich Japan und Italien diesem Vertrage an, der am 30. November v. J. in London unterzeichnet worden ist. Man kann es also glauben, daß die ihrigen Gerüchte von einem Sonderfrieden, die beständig wieder auftauchen, ein für alle Mal büssen gekraft sind, denn die Mächte, die den Vertrag unterzeichnet haben, betrachten eine internationale Verpflichtung nicht als einen leeren Papier, der sie zu nichts verpflichtet. (Und als was betrachtete Italien den Dreierbündnisvertrag? Schriftl.)

Traurige Nachrichten gelangen zu uns aus den zeitweilig vom Feind besetzten Gebieten. Sie sehen, was in Polen, dieser unserer Schwelkenation, vor sich geht; im heroischen Belgien, in dem so schwer heimgesuchten Serbien. Dort herrscht überall unvorstellbarer Schrecken, mit Elend vereint. Es genügt, an das ungeheure Beispiel der Ermordung von Mik Cavell zu erinnern, um das Leben unter deutscher Herrschaft in den Gebieten zu würdigen, auf denen Deutschland seine eiserne Faust ruhen läßt. (Mik Cavell wurde wegen Spionage und Verrats hingerichtet. Nord im Großen wurde aber von den russischen Soldaten in Ostpreußen und Galizien betreten. Ganz abgesehen von dem Vordringen des Deutschen. Schriftl.) Den unglücklichen Opfern, die unter den harten Prüfungen schwanden, können wir zurufen: Mut, die Stunde der Befreiung hat geschlagen! Wie eine grausame Ironie scheint das Vob, das die Deutschen sich selbst erteilen für die Wohltaten, mit denen sie die Bevölkerung der besetzten Gebiete angeblich überhäuft haben. Die Deutschen sind besonders stolz auf die Gründung der polnischen Universität in Warschau. Das ist eine Falle, mit der sie das Vertrauen des durch die Deutschen zerbissenen Volkes zu gewinnen hoffen. Aber das Unternehmen ist im voraus zum Mißerfolg verurteilt. Seit dem Beginn des Krieges hat Rußland die Vereinigung der Teile des zerstückelten Volkes auf seine Fahne geschrieben. Dieses Ziel, von dem Herrscher gewiesen, von dem Oberbefehlshaber der Heere fundiert, liegt der russischen Gesellschaft am Herzen. Es hat die Billigung von Rußlands Verbündeten erhalten. Dieses Ziel ist unveränderlich das unsere, jetzt wie früher. (Bemerkenswert ist es, daß Sasonow selber zugibt, dies „Ziel“ werde von Rußland „erst seit Beginn des Krieges“ verfolgt. Früher war davon auch nichts zu bemerken, obgleich Rußland solange im Besitze Polens gewesen ist. Sasonows Zugeständnis läßt deutlich den Verdesch sehen. Nicht in der Anfrischung der Universität Warschau, sondern in dem russischen „Ziel“ ist die Falle verborgen, die dem polnischen Volk gestellt ist. Schriftl.) Wie steht nun Deutschland diese Befreiungen des ganzen polnischen Volkes an? Sobald es Deutschland und Österreich-Ungarn gelungen war, in Polen einzudringen, befreite man sich, diesen Teil des bisher ungeteilten polnischen Gebietes unter sich zu teilen. Um den Eindruck abzuwischen, den dieses neue Attentat gegen die Verwirklichung des polnischen Strebens hervorgerufen hat, glaubt man, einigen untergeordneten Wünschen der polnischen Bevölkerung entgegenkommen zu müssen. Deshalb ist die polnische Universität gearkundet worden. Aber man darf nicht vergessen, daß die Autonomie Polens, die hier auf dieser selben Tribüne auf Befehl des Kaisers vom Chef der kaiserlichen Regierung proklamiert worden ist, polnische Nationalitäten aller Grade, den Universitätsunterricht eingeschlossen, mit sich bringt. Man kann also nicht erwarten, daß gegen das von den Deutschen angedeutete Vorkriegsgericht das polnische Volk auf seine geheiligten Befreiungen verzichtet, vor der von Deutschland vorbereiteten Unterjochung die Augen verschließt und seine Brüder in Polen vergiftet, wo, um den deutschen Kolonisten zu gefallen, alle polnischen Elemente hartnäckig vernichtet werden. Man spricht von Abzügen, die Deutschland haben soll, im Austausch gegen neue Versprechungen und imaginäre Zugeständnisse in den okkupierten Gebieten einige hunderttausend Polen auszuheben, damit sie sich als Kanonensutter für den Triumph des Germanismus taten lassen. Ich will nicht glauben, daß das, von hohem Nationalgefühl besetzte polnische Volk, das sich beim Beginn des Krieges befreite, sich zur Verwirklichung des einen jeden Polen nationalen Ideals den Russen anzuschließen, sich dazu verleiten lassen könnte, sein Blut für die Gegner Polens zu vergießen. (Tatsache ist, daß bei der Besetzung Ostpreußens

durch die Russen zahlreiche deutsche Jünglinge gezwungen wurden, im russischen Heere Dienst zu tun. Genau so war es in Galizien. (Schriftl.)

Ich komme zu unsern gegenwärtigen Beziehungen zu den Neutralen; zuerst zu den skandinavischen Nachbarn. Oft habe ich erklärt, sei es im Schoße der Duma, sei es in Unterredungen mit verschiedenen Persönlichkeiten und Vertretern der Presse, daß wir gegenüber Schweden keine andere Gefühle haben, als die aufrichtigste Freundschaft, und nur wünschen, die engen Beziehungen guter Nachbarschaft aufrecht zu erhalten. Unglücklicherweise gibt es auf der andern Seite des Botenischen Meerbusens noch Leute, die durch die Macht eingewurzelter Vorurteile und unter einem gewissen Einfluß von Verleumdungen unserer Feinde Vorurteil und Mißtrauen gegen uns hegen. Es ist indessen ganz klar, daß Rußland und Schweden von der Natur selbst dazu bestimmt sind, in Frieden miteinander zu leben und ihre gegenseitigen wirtschaftlichen Interessen Frucht tragen zu lassen. Der Vorwand von Kollisionen kann nur ein künstlicher sein. Weder sucht Schweden nach den Worten seiner leitenden Männer eine territoriale Vergrößerung auf Kosten Finnlands, noch streben wir nach dem Gebiete unseres Nachbarn im Norden. Was sollte in der Tat uns die skandinavische Halbinsel bieten? Einen eisfreien Hafen am Eismeer? Wir haben einen auf eigenem Gebiet, und die intensive Arbeit der russischen Ingenieure wird bald alles getan haben, um ihn durch einen Schienenstrang mit dem Herzen Rußlands zu verbinden. Nicht nach dem skandinavischen Gestade fühlt sich Rußland durch seine Geschichte hingezogen; nach einer ganz anderen Richtung muß es einen Ausgang zum freien Meer gewinnen. (Um diesen zu gewinnen, muß Rußland aber doch die von Sazonow abgelehnte Raubpolitik treiben. (Schriftl.)

Rumänien hat während dieser Periode die von ihm gemachte Neutralität weiter aufrecht erhalten. Die Entente-Mächte finden sich mit dieser Lage ab, überzeugt, daß Rumänien seine Interessen nicht verraten wird, wenn die Stunde schlagen wird, die nationale Einheit auf Kosten seines Blutes zu verwirklichen. Es kann sicher sein, daß es bei denen, zu denen die natürlichen Sympathien seines Volkes gehen, wirkliche Unterstützung finden wird, wenn es sich gegen Attentate des gemeinsamen Feindes, für die Unabhängigkeit seiner Entschlüsse wehrt.

In meiner letzten Rede habe ich der militärischen Unternehmung unserer Alliierten auf der Halbinsel Galizien Erwähnung getan. Ohne sich durch kostspielige Opfer abhalten zu lassen, haben sie hartnäckig gekämpft, um die direkte Seeverbindung mit uns herzustellen. Abende in der strategischen Lage hat die Abreise (1) dieser Truppen erforderlich gemacht. Ein Teil wurde nach Saloniki geschickt. Was die Landung von Abteilungen der Alliierten in dieser Stadt, und die Deutung dieses Ereignisses in Berlin betrifft, glaube ich bemerken zu müssen, daß der deutsche Reichskanzler in einer Rede am 9. Dezember die Beziehungen der Entente-Mächte zu Griechenland berührte und sie vollkommen mit dem Vorgehen der Deutschen in Belaten verallgemeinert. Nun sind der Einmarsch und die Vermittlungen Belgiens wahrhafte Verletzungen heiliger Verpflichtungen, die Breiten im Jahre 1830 übernommen hat. Aber in der ganz friedlichen Landung der Truppen der Alliierten in Saloniki gibt es nicht das geringste Attentat gegen das Recht. (Der König von Griechenland ist, wie seine von höchster Bitterkeit erfüllten Worte wiederholt darzutun haben, gegenwärtiger Anführer. (Schriftl.) Der Artikel 2 des Londoner Vertrags vom 3. Februar 1830 gibt jeder der drei Garantiemächte das Recht, Truppen auf das griechische Gebiet, das sie befreit haben, zu führen unter der Bedingung, daß die beiden andern Mächte einwilligen. Es ist unnötig, hinzuzufügen, daß die Zustimmung Rußlands von Anfang an unsern Verbündeten zugesichert war, und es sind alle Erfordernisse des erwähnten Artikels erfüllt. Außerdem wurden die Truppen auf Verlangen des Chefs des griechischen Kabinetts nach Saloniki geschickt, der in der ihm geleisteten Hilfe ausschließlich ein Mittel für Griechenland sah, seine Verpflichtungen gegenüber Serbien zu erfüllen. (Dieser Chef des griechischen Kabinetts war Venizelos, der Mann, der den König und seine Regierung zu stürzen versucht. (Schriftl.)

Der Zar befragt die Duma.

Petersburg, 23. Febr. (Nichtamt. Wolff-Tele.)
Nachdem der Petersburger Telegraphen-Agentur: Um 2 Uhr nachmittags erschien gestern der Zar in Begleitung des Großfürsten Michael Alexandrowitsch und der Hofminister in der Duma. Am Eingang wurde er vom Präsidenten der Duma, dem Bureau und allen Abgeordneten empfangen, die den Kaiser mit begeisterten Hurra-

rufen begrüßten. Nach dem Gottesdienste richtete der Zar huldvolle Worte an die Duma, auf welche der Präsident mit einer väterlichen Ansprache erwiderte. Darauf wurde die Nationalhymne gesungen. Der Zar unterhielt sich mit den Botschaftern und den Gesandten der Alliierten und begab sich nach dem Sitzungssaal, wo die Hurraufe und die Nationalhymne von neuem erklangen. Der Kaiser trug dann seinen Namen in das Goldene Buch der Ehren Gäste der Duma ein und verließ das Haus unter begeisterten Zurufen.

Wieder ein kleiner englischer Irrtum.

Rotterdam, 23. Febr. (Nichtamt. Wolff-Tele.)
Der „Rotterdamse Courant“ meldet aus London: In der vorgestrigen Sitzung des Unterhauses sprach der Abgeordnete Bennett Colney anlässlich des Aufstufunges auf Dover ernste Beschuldigungen aus. Er fragte, wie es kam, daß bei dem Gefecht, welches folgte, ein Flieger mit einem Finscherergewehr und etwa 5 Patronen aufsteigen mußte, da dies die einzige Waffe war, die er finden konnte.

„Unsere Flieger, die aufstiegen, als die feindlichen Flieger außer Sicht waren, hielten einander für Feinde“, erklärte der Redner. „Es fand ein Gefecht zwischen einem unserer Wasserflugzeuge und einem unserer anderen Flugzeuge statt, und alles dies nicht genug, feuerten unsere Kanoniere auf beide. Bei ihren vergeblichen Versuchen, die Flieger niederzuschießen, gelang es den Kanonieren, den Turm der Kirche von Walmer zu beschädigen und einige unserer Mannschaften in der Kaserne zu verwunden. Sind Vorfälle wie dieser geeignet, uns Vertrauen zu der Leitung des Luftdienstes einzuschießen oder in die Auslegungen, die wir von der Regierungsbank erhalten? Man erzählt uns jetzt, daß es besser werden soll. Ich nehme diese Versicherung an, denn eine schlechtere Organisation als jetzt ist nicht denkbar.“

Das bei Revigny gefallene Luftschiff.

Paris, 23. Febr. (Nichtamt. Wolff-Tele.)
Die Agence Havas meldet aus Bar-le-Duc: Der vorgestern Abend gegen 8 Uhr heruntergeschossene Zeppelin schwebte mit abgelösten Lichtern in einer Höhe von 1800 bis 2000 Metern und kämpfte gegen den Wind. Sobald er sich in Schikweite befand, begann die Beschichtung. Eine Brandgranate durchbohrte das Luftschiff und blieb an der Seite hängen. Das Feuer verbreitete sich entlang des ganzen Luftschiffes, dessen Umrisse sich hell abzeichneten. Das Luftschiff brannte ohne hörbare Explosion und sank sodann langsam, begleitet von den Stücken der brennenden Hülle, die nacheinander sich abtrennten. Als der Zeppelin den Boden erreichte, explodierten die von ihm mitgeführten Bomben. Die herbeilebende Menge fand nur noch formlose Stücke.

Kriktania, 23. Febr. (Eig. Tel. Renf. Bl.)
Die Besatzung des bei Revigny heruntergeschossenen Zeppelin soll, wie aus Paris gemeldet wird, umgekommen sein. Ein zweiter Zeppelin folgte in einem Abstand von 15 km.; nachdem das erste Luftschiff vernichtet war, drehte das zweite um und erreichte unversehrt die deutschen Linien. Gleichzeitig überflog ein dritter Zeppelin Lunenburg, über das er Bomben niedersand, die indes keinen großen Schaden anrichteten. Als französische Flieger erschienen, kehrte der dritte Zeppelin unbeschädigt nach Metz zurück.

Südalanien von Griechenland annektiert?

Wien, 23. Febr. (Eig. Tel., Renf. Bl.)
Nachdem aus Mailand besagen, Griechenland habe Südalanien annektiert. Von der griechischen Regierung sei diese Nachricht unterdrückt worden, es sei aber gelungen, sie trotzdem in die italienische Presse zu bringen.

Zu Theotokis Tode.

Athen, 23. Febr. (Nichtamt. Wolff-Tele.)
Die Agence d'Athènes meldet: Verschiedene ausländische Zeitungen haben die Nachricht gebracht, der frühere Minister Theotokis sei einer Vergiftung erlegen. Diese Nachricht ist vollkommen falsch. Theotokis ist an den Folgen einer infektiösen Grippe gestorben.

lich starken Erfolg verhassten. — Nach einem dritten Gast brachte der Abend, Herrn Betteur aus Magdeburg, der, wie wir hören, an die Berliner Hofoper engagiert ist und somit für die hiesige königliche Bühne als späteres Mitglied nicht in Frage kommt. Neben der frischen und natürlichen Tongebung war es besonders das lebhafteste, Anteilvolle Spiel des Künstlers, das seiner Leistung einen überaus sympathischen Eindruck verleiht. Gesangslich am besten gelangen dem Gast die etwas heftig gefärbten Stellen, wie „Bominnen reiten, ist mir Blüht“ usw., während bei der Bildnis-Arie und ähnlichen Nummern das Organ der echten lyrischen Schmelz und Klangreize vermissen ließ. F. K.

Konzert.

Zu seinem gestrigen 8. Konzert hatte sich der „Verein der Künstler und Kunstfreunde“ die Mitwirkung des Herrn Adolf Busch aus Wien gesichert, der sich bereits seit einer Reihe von Jahren bei uns einer außerordentlichen Beliebtheit erfreut und daher ohne Zweifel zu den stets mit besonderer Freude begrüßten Gästen des Vereins gerechnet werden darf. Eingeleitet wurde der Abend durch die, Hans von Bülow gewidmete D-moll-Sonate für Klavier und Violine von J. Brahms, deren treffliche Wiedergabe die Stimmung für die später folgenden künstlerischen Darbietungen in dankbar günstigster Weise vorbereitete und den beiden Vortragenden (Herr Professor Mannstätt hatte die Klavierpartie übernommen) den lebhaften Beifall des reich besetzten Saales eintrug. Gleich starken Eindruck erzielte die Bachsche G-dur-Sonate für Violine allein, sowie der mit bewundernswertem Entgegenkommen zum Vortrag gebrachte „Teufelsdröckel“ von Tartini; zwei Nummern, deren großartige, technisch völlig einwandfreie Vorführung die oft gerühmte Meisterschaft des noch so jugendlichen Künstlers in ihrem hellsten Licht erschaffen liegen. Zwei kleinere Stücke, ein sehr ionisches Adagio von Spohr und ein höchst interessantes Allegro von Pugnani-Kreisler, sowie einige „Ungarische Tänze“ von

Amtlicher türkischer Tagesbericht.

Konstantinopel, 23. Febr. (Nichtamt. Wolff-Tele.)
Das Hauptquartier teilt mit:
An den verschiedenen Fronten keine wesentliche Bewegung.

Die eingeschlossenen englischen Truppen.

Konstantinopel, 23. Febr. (Eig. Tel. Renf. Bl.)
Dem „Jidam“ zufolge beträgt die Zahl der von der türkischen Armee in Kut-el-Amara eingeschlossenen englischen Truppen 16 000 Mann.

Zur Beilegung der „Lusitania“-Frage.

New-York, 23. Febr. (Nichtamt. Wolff-Tele.)
Ein Privattelegramm meldet: Nach allen Anzeichen ist offenbar, daß die letzte Mitteilung der deutschen Regierung in der „Lusitania“-Frage die amerikanische Regierung völlig befriedigte, soweit es sich um die „Lusitania“-Frage im besonderen handelt.
Zu der deutschen Ankündigung über die bewaffneten Handelsschiffe kann die amerikanische Regierung erst Stellung nehmen, wenn die Belege zur deutschen Ankündigung angekommen sind und die Alliierten auf den amerikanischen Vorschlag zur Herstellung eines modus vivendi geantwortet haben.

Der Seekrieg.

London, 23. Febr. (Nichtamt. Wolff-Tele.)
Die Besatzung von zwei englischen Fischern, Barker, die in der Nordsee versenkt worden sind, ist in Loughfoyle gelandet worden.

Amsterdam, 23. Febr. (Nichtamt. Wolff-Tele.)
Ein Telegramm aus Massachus meldet: Der englische Dampfer „Dufel“ brachte heute Abend zwei Mann von der Besatzung des niederländischen Dampfers „Zelandre“ an Land, der bei Galloper auf eine Mine aufgelaufen und gesunken ist.

Amerikaner vor der Ausreise gewarnt.

New-York, 23. Febr. (Nichtamt. Wolff-Tele.)
Meldung des Reuterbureau: Der „New-York World“ berichtet, daß Amerikaner, welche Passagiere für den Dampfer „Espagne“ der Compagnie Generale Transatlantique genommen haben, anonyme Drohbriefe (?) erhielten, in welchem sie gewarnt wurden, mit dem „Espagne“ zu fahren und an das Memorandum Deutschlands über bewaffnete Handelsschiffe erinnert werden.

General Smuts auf dem Wege nach Ostafrika.

London, 23. Febr. (Eig. Tel. Renf. Bl.)
Reuter meldet aus Durban, daß General Smuts sich an Bord eines Transportschiffes nach Ostafrika begeben hat, um den Befehl über die englischen Streitkräfte zu übernehmen.
Wir hatten also richtig vermutet, daß General Smuts seine geistige Siegesmeldung aus Ostafrika „mit dem Schuß“ fabriziert habe.

Kurze politische Nachrichten.

Die neuen Steuerentwürfe.

Die die „Berl. Pol. Nachr.“ versichern, steht die Launtgabe der Steuerentwürfe in der „Nordd. Allg. Ztg.“ unmittelbar bevor.

Ausbau einer Wasserstraße durch Mitteleuropa.

Der Finanzausschuß der bayerischen Kammer der Reichsräte genehmigte, wie die „M. N. N.“ aus München 23. Febr., melden, die Position „Walchenseeprojekt“, Minister v. Soden drückte dabei die Anschauung aus, daß der Ausbau des Walchenseeprojektes durch den Staat einseitig und die Schaffung eines Elektrizitätsnetzes für das rechtsrheinische Bayern in der Form des Bayernwerkes andererseits in autem Fortgange begriffen seien und zu erwarten sei, daß nach dem Friedensschluß in absehbarer Zeit die Wasserkräfte von ganz Bayern für elektrische Kraft verwertet werden.

Beim Kapitel Mainkanalisierung sprach der Minister die Ansicht aus, daß der Gedanke des Ausbaus einer Wasserstraße durch Mitteleuropa durch die jüngsten politischen Verhältnisse die größte Bedeutung gewonnen habe. Bei der Frage von deren Ausdehnung komme noch dazu, den Verkehr von England unabhängig zu machen und nach Osten abzulenken. Besonders in Bayern sehe er es als sehr wichtig an, daß der neue Ver-

Brahms vervollständigen das Programm des Abends von dem wir persönlich — anderweitiger Verpflichtungen halber — leider nur einen kleinen Teil hören konnten. F. K.

Kleine Mitteilungen.

Mainzer Stadttheater. Aus Mainz, 20. Febr. (Eig. Tel. Renf. Bl.)
Unter Dr. A. Mitarbeiter: Die geistige Wiedergeburt des Mainzer Theaters erhielt ein besonderes Aufsehen durch das Gastspiel des Mittelalters der Wiesbadener Hofbühne Fräulein C. Gaus in der Titelrolle. Die durch die Erziehung am Meeresstrande besonders unter dem Zaubereinfluß der verlockenden Wasserflut der Welt glaubhaft und verständlich in all ihren Wahrnehmungen und in ihrer beständigen Seelennot ergreifend aufzustellen, erfordert eine Meisterin dramatischer Kunst, wir können dem Gast aus vollem Herzen das Zeugnis ausstellen, daß dieser schwierigen Aufgabe durchaus entsprochen wurde; besonders pädagogisch und künstlerisch langem ihr die Momente des unheimlichen Grauens der langen faszinierenden Bild und der geschränkten Verhältnisse des nur ein Gelpens erhaltenden Seemanns. Unter der heimlichen Darstellung unterhielten den Gast nach der Vorstellung besonders unser Charakterdarsteller Heinemann (Wassermann) und unser Komiker Stadel (Lunghörm). Aus der beiden Damenrollen, Boiea (Fräulein Gärner) und Hilde (Fräulein Renner), konnte man zufrühen sehr viel Publikum zeigte sich durch das wirkungsvolle Drama der gepackten und zeichnete besonders die hervorragende Darstellungskunst des Gastes durch reichen Beifall aus.

„Nur ein Traum“, das bekannte Lustspiel von Louis Schmidt, wurde mit großem Erfolg in holländischer Sprache durch die Direktion Verlade im Haag zur Aufführung gebracht. Es ist bemerkenswert, daß das Werk während des Ariens in holländischer Sprache wieder aufgeführt wird, nachdem bereits zwei andere Direktoren, nämlich der niederländische Tooneel und Direktor van man, es zur Aufführung gebracht haben.

Theater, Kunst und Wissenschaft.

Königliches Hoftheater.

Als erster Aspirant für das durch Herrn Bohnens Abgang frei gewordene Fach eines ersten Bassisten gehörte gestern Herr Gimpler vom Stadttheater zu Augsburg. Der „Barbar“ in Mozarts „Zauberflöte“ hat seit undenklichen Zeiten als Hauptprüfstein für einen richtig gehenden tiefen Bass gegolten und wird auch heute noch — trotz der inzwischen sehr stark veränderten Opern-Verhältnisse — mit Vorliebe zu einem Probegastspiel herangezogen, obgleich sowohl hinsichtlich des Spiels, wie der dramatischen Behandlung gerade diese Partie für die Beurteilung eines Sängers wenig oder gar keine Handhabe bietet. Was die Leistung des Herrn Gimpler anlangt, so konnte man mit dem Gebdiene im Allgemeinen wohl zufrieden sein. Das Organ ist kräftig und anscheinend auch hinreichend voluminös. Doch Herr Gimpler über die tiefen Stellen seines ersten Auftritts etwas schneller hinweg, als es der Situation und dem Charakter der Musik angemessen war, darf wohl der, bei solchen Anlässen leicht erklärlichen Befangenheit des Sängers zugeschrieben werden. Weit weniger als die Stimme selbst befriedigte die Vortragsweise des Gastes, dessen robustes „Steh auf, erhebe dich, o Liebe“, von dem mit größter Hingabe gesungenen „Herr, ich bin zwar Verbrecherin“ der Pamina (Fräulein Herr) ganz bedenklich abwich. Da Herr Gimpler zweifellos noch zu einem weiteren Gastspiel herangezogen wird, so behalten wir uns ein abschließendes Urteil über seine Leistungen bis auf weiteres vor. Der geistige Eindruck war — das dürfen wir wohl sagen — im großen und ganzen ein ziemlich günstiger. — Anstelle der erkrankten Frau Friedfeldt hatte Fräulein M. Heim vom Frankfurter Opernhaus die „Königin der Nacht“ übernommen; eine sehr schätzenswerte Künstlerin, deren blendende Stimmkraft (bis zum hohen f) der ersten Arie zu einem ungewöhn-

Voraussehtliche Witterung für 24. Februar:
Weiß trübe und nur zeitweise aufsteigend; vielenorts
Niederschläge, wenn auch meist leichte; etwas kälter.

Der Bürgermeister.